



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Griechische Kultur**

**Burckhardt, Jacob**

**Berlin, 1950**

8. Die Demokratie außerhalb Athens

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](#)

den Alkibiades eigentlich gar nicht verflucht gehabt, außer für den Fall, daß derselbe dem Staate Böses zufüge!

Das Gegenstück zu den vielen Strafen sind dann die Ehren und Belohnungen, welche dieser Staat austeilte, während er sich im größten Maße von Strebern ausbeuten ließ und die Redlichen weder schützen konnte noch wollte. Zwar tat Athen, wie übrigens auch andere Poleis, mit der Gestattung der wichtigsten Gunst, nämlich der Erteilung des Bürgerrechts im großen Stile, nach der Zeit des Kleisthenes höchst kostbar, und die Einbürgerung der mit dem Leben davongekommenen Platäer und der Sklaven, die sich in der Arginusenschlacht gut gehalten, werden die einzigen Fälle von Aufnahme größerer Massen in das Bürgerrecht sein. Die Aufnahme war nur gültig, wenn sich in geheimer Abstimmung über 6000 Stimmen dafür erklärt hatten; da schon vorgekommen war, daß der Demos durch Reden betrogen wurde, war gerichtliche Anfechtung des Verfahrens möglich, und endlich durften die Aufgenommenen nicht Archonten werden und kein Priestertum empfangen. — Jedenfalls teilte man sehr reichlich Kränze, den Titel *Wohltäter* (*εὐεργέτης*) des Volkes, das Recht in Behörden und bei Festen auf den vordersten Bänken zu sitzen (*προεδρία*) und seine Sache vor Gericht vor anderen anhängig machen zu dürfen (*προδικία*) aus; es waren dies Ehrungen, die nicht viel kosteten, und die man einfach nach den Sympathien des Augenblicks bis auf Sänger, Gitarr-, Ball- und Taschenspieler vergab. Eine eigentümliche Ehrenbezeugung war die Speisung im Prytaneion, die oft für die ganze Dauer des Lebens dekretiert wurde und bisweilen erblich war. Lebenslänglich hatten sie vor allem die athenischen Olympioniken (mit ihrem ohne Zweifel gesegneten Appetit), ferner verdiente Staatsmänner, siegreiche Feldherrn, Wohltäter, wie der Arzt Hippokrates, und andere verdiente Personen. Im IV. Jahrhundert scheint man damit verschwenderisch umgegangen zu sein; damals mag auch der Enkelin des Aristides *so reichliche Speisung als den Olympioniken gewährt worden sein*. Auch die Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton und Mordanstifter gegen sonstige Tyrannen gehörten zu dieser offenbar recht bunt gewordenen Gesellschaft.

Es kam wenigstens in Athen (und wohl fast hier allein) nie zur Schuldaufhebung und Landverteilung. Noch um 400 v. Chr. soll es in dem kleinen Attika über 10 000 grundbesitzende Bürger neben bloß 5000 Nichtbesitzenden gegeben haben. Neben den Bürgern aber saßen die fleißig arbeitenden Metöken und zahlten gewiß so genau als möglich ihr Metökengeld und jede ihnen sonst auferlegte Steuer; beim Ausbleiben des ersten konnten sie nämlich als Sklaven verkauft werden. Sie waren ohne Zweifel sehr für die Dauer der Demokratie bei dem über sie herrschenden Volke bestimmt, seitdem die Reichen unter ihnen zur Zeit der dreißig Tyrannen waren getötet worden. Vielleicht war dies geschehen nicht bloß um ihres Reichtums willen, sondern weil die Oligarchie diese ganze Kaste unten halten mußte, wenn ihr Ideal, das geschäftslose, von der See abgewandte Athen, zur Wirklichkeit werden sollte.

#### 8. Die Demokratie außerhalb Athens

Der ganze Unterschied zwischen Rom und den Griechenstädten lag schon darin, daß dort die Besitzenden (*εὐπόροι*) eine ganz andere Widerstandskraft entwickelten als hier. In Griechenland aber begann, als die Gleichheit da war und man nicht mehr um Prinzipien und Rechte zu kämpfen hatte, der Krieg zwischen reich und arm in manchen Städten schon sogleich mit Eintritt der Demokratie, anderswo nach einer längeren oder kürzeren Zwischenzeit der Mäßigung.

In der alten Zeit der Geschlechterherrschaft nämlich hatte man die Misere kaum gekannt. Erst die Gleichheit der Rechte machte die Ungleichheit der Lage recht fühlbar. Ein Ausgleich durch

Die Ehren  
und  
Belohnungen  
als Gegenstück  
zu den Strafen

Völlige  
Unsicherheit  
der Justiz

Die  
ökonomische  
Revolution

Arbeit aber, welche der Reiche bedurfte und der Arme gegen Lohn geleistet hätte, war unmöglich wegen der allgemeinen Antibanausie. Jetzt wurde der Arme inne, daß er als Herr der Stimmen auch Herr des Besitzes werden könne. In Athen und wohl auch sonst ließ er sich zunächst honorieren für seine Anwesenheit in Volksversammlungen und Gericht, dann verkaufte er seine Stimme, besonders als Richter, lud den Reichen alle Arten von Leiturgien auf und verfügte Konfiskationen (samt Exil) ohne alles Recht — außerhalb Athens dann erfolgte Annulierung der Schulden und allgemeiner Umsturz. Denn bei den ersten Mitteln war das Gefühl der Misere, nämlich das Gelüste, immer nur weiter gewachsen. Der Besitz hatte alle Weihe verloren, und jeder maß sein Recht nur nach seinem sogenannten Bedürfnis (d. h. Gelüste). Und für all dies genügte eine momentane Stimmenmehrheit. Überall sieht man nur Revolution und Gegenrevolution, nur Faktionen am Ruder, alle Fügsamkeit ist nur erzwungen und voll Hintergedanken an Umschwung.

*Die Ansichten  
des Aristoteles  
über die  
Demokratie*

Ein großer Teil der Ausführungen des Aristoteles bezieht sich auf diese Klassenkämpfe. Er schreibt in einer Zeit, da die verschiedenen Staatsformen schon ihre Proben abgelegt hatten bis in alle Schattierungen hinein, und hält namentlich wenig von denjenigen Oligarchien von Besitzenden, welche damals sich hier und da zu behaupten suchten, indem dieselben ihre Stellung noch mehr mißbrauchten als anderswo der Demos. Auch gibt er ja den entscheidenden Satz zu, daß viele zusammen einsichtiger und regierungsfähiger, ja besser sein könnten als jeder einzeln, wenn nur diese Menge ( $\piλῆθος$ ) nicht gar zu sklavenartig ( $\alphaνδραποδώδες$ ) sei. Von derjenigen gemäßigten Demokratie aber, welche ihm als das Vorzüglichste erscheint, gesteht er, daß sie kaum irgendwo vorhanden gewesen sei; auch weiß er: alles wirkliche Einführen des Richtigen scheitert daran, daß man die, welche imstande sind Gewalt zu üben, nicht dafür gewinnen kann; er ist kein Utopist, der Wünschbarkeiten ausmalt, und kein Träumer, der sich in Hoffnung einwieg. Wirkliche Bürger sind für ihn nur die, welche die Waffen tragen; die Volksversammlung derselben soll nur zum Behuf von Wahlen, Rechenschaftsablagen, Verfassungsänderungen und den höchsten Beschlüssen über Krieg und Frieden zusammentreten, ohne Diskussion, nur mit Ja oder Nein entscheiden, und was ihr nicht gefällt, wieder an die Behörden zurückweisen. Die Regierung aber bleibt den gewählten oder ausgelosten Beamten überlassen. Die Ämter dieser verlangt er nur klein an Vollmacht, aber lange dauernd, weil kurze mit großer Vollmacht ihren Mann korrumpern, er fordert vor allem, daß dabei kein Gewinn sein dürfe, weil nur dann die Nichtsbesitzenden darauf verzichten werden. So kommt die Leitung des Staates von selbst an die Wohlhabenden ( $εὐπόροι$ ), Gebildeten ( $επιεικεῖ$ ).

Am besten gedihe (VI, 2) eine volle Demokratie noch unter Bauern, welche zu arm sind, um oft als Volksversammlung zu sitzen und sich mit Wahlen und Rechenschaften begnügen, so daß die Vermöglichen die Ämter führen können, tadellos und ohne Druck. Nützlich wären jene alten Gesetze, wonach keiner Land über ein bestimmtes Maß hinaus erwerben und jedes einzelne Landlos unveräußerlich bleiben sollte. Wo ein Marktpöbel ist, sollte man wenigstens die Volksversammlung nie ohne das Landvolk halten. Zunächst käme dann ein Volk von Hirten, welche namentlich im Kriege viel aushalten können. Die übrigen Arten der Menge sind sämtlich viel schlechter, und hier nimmt nun die Volksherrschaft diejenige Gestalt an, welche die herrschende wird.

Freiheit und Gleichheit ( $\epsilonλεύθερον καὶ ισον$  IV, 4 und 11; V. 7) bestehen nur darin, zu tun, was jedem beliebt; alle drei Gewalten, die über das Allgemeine beratende, die regierende und die richtende sind in der Hand der Menge; diese herrscht und nicht das Gesetz, sobald Volksbeschlüsse an die Stelle der Gesetze treten; der Demos wird ein aus den vielen zusammengesetzter despotischer Monarch und gleicht der Tyrannis darin, daß beide mit Gewalt über Bessere

herrschen. Was beim Tyrannen die Befehle, das sind hier die Psephismen, was dort der Schmeichler, das ist hier der Demagoge; dieser ist's, welcher das Volk dahin treibt, seine Beschlüsse über die Gesetze zu erheben, und indem er alle Dinge vor den Demos bringt, wird er selber groß. Man will entweder (VI, 1) nicht beherrscht oder doch nur so beherrscht sein, daß die Reihe auch an einen kommt, auch bringen die Ämter und Stellen jetzt Gewinn und sind nicht mehr wie früher zeitweilige Dienstleistungen, von welchen man gerne wieder zu den eigenen Geschäften zurückkehrt (III, 4). Daher jetzt möglichst kurze Amts dauer (VI, 1) und wo noch lebenslängliche Ämter übrig sind, Abschaffung oder möglichste Beschränkung derselben, auch soll kein Amt zweimal an denselben kommen, mit Ausnahme der Kriegsämter. Dies Volk von Banausen, Krämern und Tagelöhnnern ist bei seinem Herumtreiben (IV, 5) immer zur Volksversammlung bereit. Nur, wo der Staat nicht reich genug ist, dieselbe zu besolden, lässt der Demos eher den Rat machen; sobald aber die Mittel irgend zum Solde reichen, nimmt er dem Rate alle Macht und reißt alle Entscheidungen an sich. Der fehlerhafte Kreislauf vollendet sich dann, namentlich in den volkreichen Demokratien, durch die Mißhandlung der Reichen und Angesehenen (*εὐπόροι, γνώριμοι*) in folgender Weise: statt weniger Volksversammlungen und kurzer Gerichtssitzungen ist das Gegenteil zur Übung geworden; das häufig und massenhaft versammelte Volk begeht Sold; wo hierzu die Staatsmittel nicht hinreichen, greift man auf jene entweder durch Steuern oder durch Güttereinziehung vermittelst verworfener Gerichte auf Betrieb der Demagogen. Aristoteles fügt (VI, 3) hinzu: infolgedessen sei schon manche Demokratie gestürzt worden. Von den Staatsgeldern überhaupt solle kein sogenannter Überschuß an die Besitzlosen verteilt werden, was bei diesen doch nur auf das Eingießen in ein *durchlöchertes Faß* herauskomme, wobei die Demagogen sich selber bedenken und bald wieder desselben Mittels bedürfen. Andererseits müßte dafür gesorgt werden im Interesse der Besitzenden selbst, daß die Menge *nicht allzu arm* sei, indem man ihr *Tätigkeiten* schaffe. Endlich findet Aristoteles auch dies und jenes aus der Waltung der Tyrannen in der extremen Demokratie wieder: Die Anarchie der Sklaven, der Weiber und der Kinder und die Gleichgültigkeit darüber, daß jeder lebt, wie es ihm gefällt.

Damals tobten durch die meisten Gegenden Griechenlands die furchtbarsten Kämpfe zwischen den Demokraten und den noch vorhandenen Mächtigen (*δυνατοῖς*), Aristokraten und Reichen, wobei jene als athenische, diese als lakedämonische Partei galten. Vor allem darf man nicht aus dem Worte *Oligarchen* schließen, daß diese Klasse nur aus wenigen bestanden hätte, offenbar hat man es oft mit Tausenden, mit dem ganzen besitzenden Stande zu tun. Dies wird vorzüglich klar bei den schrecklichen Hergängen von Kerkyra. Hier kommt man schon mit den Zahlen bei Thukydides bis gegen 1000, und Diodor rechnet die umgekommenen Vornehmen sogar zu 1500, und doch war der siegreiche Demos noch nach 14 Jahren vor den überlebenden Flüchtlingen in Sorge und erklärte deshalb Sklaven zu Freien und Fremde zu Bürgern. In Argos konnten tausend junge Leute aus den Wohlhabenden, da sie auch kriegsgeübt waren, die Demokratie abschaffen und (wenn auch nur auf kurze Zeit) eine Aristokratie bilden.

Der Demos seinerseits hatte oft schon frühe bei seinem Emporkommen die Güter des Adels geradezu verteilt, jetzt legte er, wo er herrschte, seine *Gleichheit aller Freien*, *ἰσονομία* und *ἰσηγόρια*, dahin aus, daß er den numehrigen oberen Stand, die Reichen, verfolgte und ausrottete oder doch auf alle Weise unten hielt. Da schlagen Demokratien um durch die verzweifelte Gegenwehr der Besitzenden (οἱ τὰς οὐσίας ἔχοντες), weil ihnen die Demagogen, die nach unten schmeicheln müssen, den Besitz mit Teilung und die Einkünfte mit Leiturgien bedrohen und ihnen dabei mit Sykopantie und falscher Anklage zusetzen, um ihr Vermögen einziehen zu können. Oft genügte, daß etwa der herrschende Demos Niederlagen im Felde erlitten hatte, so wie früher aus ähnlichem

Das numerische Verhältnis der Oligarchen zum Demos

Verfolgung und Ausrottung der Reichen

Grunde Aristokratien sanken. Natürlich verbanden sich dann die siegenden Oligarchien von Stadt zu Stadt; unter der Ägide Spartas half man den Oligarchien anderer Poleis gegen ihren Demos empor. Im Innern aber war man, wo der Demos nicht ausgetrieben worden, angewiesen auf das allerschärfste Parteiregiment; Behörden und Ämter kamen ausschließlich an solche, die gegen den Demos mitgekämpft hatten und (wenn man ausgetrieben gewesen war) an die, welche mit zurückgekehrt waren (*συγκατελθόντες*).

Zu einer Fusion der Parteien kam es nie oder kaum auf Augenblicke. Aristoteles sagt (IV, 9): *Welche Partei auch Meister wird, es entsteht keine gemeinsame Poltie, sondern die Sieger nehmen die Gewalt als Kampfpreis in die Hände und richten entweder eine Oligarchie oder eine Demokratie ein.*

*Massenmorde  
an den  
Oligarchen*

In weit überwiegendem Maße aber siegte oder behauptete sich in den griechischen Städten die Demokratie, namentlich seit Leuktra, als Sparta sich selbst nicht mehr decken konnte, geschweige denn die auswärtigen Oligarchien. Das Hauptmittel des Erfolges waren wiederholte Massenmorde. Um die Zeit von Leuktra erschlug in Argos die Menge zwölftausend Bürger mit Stöcken (Skytalismos) und tötete auch die Volksführer, als diese zur Ruhe mahnen wollten, worauf der entsetzlichste Zustand erst recht eintrat: beständiger Krieg mit stärkeren Nachbarn, jährliche Verwüstung des Gebietes, und dann regelmäßige Hinrichtung reicher und angesehener Bürger mit solcher Freude, wie man sonst kaum Feinde tötet.

Es war nun allerdings an dem, daß man in Beziehungen auf die Verfassungen nur noch Demokratien und Oligarchien kannte, sowie man im gemeinen Leben unter den Winden nur noch zwischen Boreas und Notos unterschied und den Euros bei diesem, den Zephyros bei jenem unterbrachte. Daß und weshalb die Tyrannis damals im eigentlichen Griechenlande nicht gedieh, wurde oben erörtert. Wenn aber die Demokratie dem Aristoteles wenigstens sicherer und dauerhafter erscheint als die Oligarchie (IV, 9), so ist ihm doch der klägliche Zustand aller Staaten eine allgemein feststehende Tatsache.

Überall war durch die beständigen Volksversammlungen alles momentan und willkürlich geworden; ihre Beschlüsse banden sich an keine früheren Beschlüsse desselben Volkes und durchlöcherten die Gesetzgebungen; außer dem Schrecklichen, außer der Angeberei, welche aller Orten blühte, machte sich oft noch deutlich der größte Mütwillen geltend. *Geschmacklose, ungebildete Menschen, im Übermut ihrer Kraft, höhnen die Kampfrichter bei den Agonen, schmähen die Choren an den Dionysien und spotten der Strategen und Gymnasiarchen.*

*Streben nach  
Ausgleichung  
des Besitzes*

Immer von neuem aber erhebt sich das Streben der bösen Rhetoren und Demagogen, die, welche etwas zu besitzen scheinen, den Nichtbesitzenden gleichzumachen. Die Polis konnte schon aufbrausen, wenn einer sein väterliches Vermögen auf eigene Faust durchbrachte, ganz als wäre dies ein Raub an ihren Aussichten. Die Abderiten zogen ihren großen Mitbürger Demokrit vor Gericht wegen Verschwendug des Erbten, doch sprachen sie ihn wenigstens frei, als er ihnen seinen Diakosmos und das Stück über die Dinge im Hades vorlas und erklärte, dies sei es, worauf er seine Habe verwandt. Wie in Athen die Konfiskation auch in ganz gewöhnlichen Zeiten einfach als Mittel zur Aufbesserung der Finanzen gebraucht wurde, so wird es auch anderswo reichlich geschehen sein. Fremde Schiffe werden einfach zu Prisen gemacht, unter Vorbehalt, den Geschädigten nachher Ersatz zu leisten; die Reichen müssen auf einmal ihr Silber hergeben und erhalten dafür eiserne Marken, welche man später wieder einzuziehen will; wenn aber gerade bei Anlaß einer Revolution die Reichen im Kerker sitzen, brandschatzt und verbannen man sie, und es will schon etwas heißen, daß man sie nicht tötet, d. h. ihnen nicht Rückkehr und Vergeltung materiell unmöglich macht.

Als *Timoleon* in Sizilien auftrat, schauderten die Sikelioten vor allem, was Rednerbühne und Agora hieß, weil von daher alle Tyrannen über sie gekommen waren, aber auch Timoleon konnte nichts als überall Demokratien herstellen. Auf diesem Boden wächst nichts anderes mehr, bis die großen Monarchien kommen. Schon daß so viele griechische Städte und fast alle Kolonien Seestädte waren und die gegenseitige Einwirkung in betreff von Staatswesen, Denkweise und Verkehr so leicht, hielt einen beständigen Geist der Neuerung aufrecht. *Die See ist eine Lehrerin des Bösen* (*Θάλασσα πονηροδιδάσκαλος*), seufzt schon Plato, und Cicero in einer langen und beredten Auseinandersetzung führt dies weiter aus.

Die Gebildeten (*χαριέστατοι*), welche vermocht haben würden, das öffentliche Wesen durch ihre Tüchtigkeit zu stützen, hielten sich von der Mitte des V. Jahrhunderts vom Staat zurück und legten sich aus Furcht auf das Privatleben, während die Staatssachen den bösesten und frechsten Bürgern anheimfielen. — Das Klagen hierüber hat jedoch schon im Altertum nichts geholfen, und vom IV. Jahrhundert an wird diese Flucht vor dem Staat bei einer gewissen Bildung und Denkweise beinahe zur Regel. Viele mögen ohnehin bei den Stürmen ihrer Poleis als Oligarchen der Brandstutzung, Verbannung, Ermordung unterlegen sein, und jedenfalls war der Nachwuchs bedroht und beschränkt. Nun sind aber damals die wichtigen Menschen für die Welt und ihre Kultur nicht mehr die Staatsmänner und was sich als solche gab, sondern die Leute von *Geist* im weitesten Umfang des Wortes.

Von der späteren Zeit der demokratischen Polis, seit der Schlacht von Chäronea, wendet sich der Blick bekanntlich gerne ab, es ist aber alles eine Kette von Ursachen und Wirkungen bis zur gegenseitigen Ausrottung, bis zur Verödung desjenigen Griechenlands, das die Römer übernahmen, und dieser Krankheitsgeschichte wird sich die Darstellung, sobald sie objektiv verfahren soll, nie entziehen können. Das Hauptübel war, daß sich die Demokratie mit der starken antibanausischen Gesinnung gekreuzt hatte, daß die Gleichheit der Rechte mit der Abneigung gegen die Arbeit zusammengetroffen war, worauf die Nichtstuer die Mittel des Stimmrechts und des Gerichtswesens auf permanente Bedrohung der Besitzenden wandten. Es ist wahnsinniger Mißbrauch der Majorität in einer Sache, welche unvermeidlich auch diese wieder in eine Majorität und Minorität spalten muß; eigentliche Oligarchen gibt es längst nicht mehr, man nennt nur jederzeit die Opfer so. Den Ausgang nahmen diese Dinge, wie man aus Polybios ersieht, in städtischen Katastrophen ohne Ende und auch noch in Fehden von Polis gegen Polis, wobei die wachsende Verarmung auch den Bezug von Sklaven sehr eingeschränkt haben kann. Deshalb haben später Strabo, Plutarch, Dio Chrysostomos und Pausanias auf ihren Reisen in Griechenland so viele weite Einöden mit Städteruinen durchwandern müssen.

Die Flucht der  
Gebildeten  
vom Staat

Die  
wechselseitige  
Aufreibung

#### 9. Lebensfähigkeit der Stadtbevölkerungen

Es sind drei Eigenschaften, welche damalige Stadtbevölkerungen von allen neueren unterscheiden: der feste innere Zusammenhalt wenigstens der entscheidenden Volksquote, der Abscheu gegen jede Unterordnung nach außen und die Verpflanzbarkeit. Kein neueres Stadtvolk hätte sagen dürfen, was das von Xerxes bedrohte Athen durch den Mund des Themistokles (VIII, 61) vor der Schlacht von Salamis sagen durfte: es besitze eine Polis und eine mächtigere als die Widerredner (die Korinther), solange es zweihundert Schiffe voller Leute habe, welche nötigenfalls nach dem großgriechischen Siris fahren könnten. Nur im Hinblick auf diese große Beweglichkeit begreift man auch, wie die Peloponnesier nach dem Siege von Mykale (IX, 106) den Vorschlag machen konnten, die Leute aus den ionischen Städten nach denjenigen Städten von Hellas überzusiedeln,

Die Verpflanz-  
barkeit der  
Bürger